

Berner Wochenchronik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **11 (1921)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

An den Frühling.

Willkommen, schöner Frühling!
Du Wonne der Natur!
Mit deinem Blumenkörbchen
Willkommen auf der Flur!

Ei! ei! da biſt ja wieder!
Und biſt ſo lieb und schön!
Und freun wir uns ſo herzlich,
Entgegen dir zu gehn.

Denkſt auch noch an mein Mädchen?
Ei, Lieber, denke doch!
Dort liebte mich das Mädchen,
Und's Mädchen liebt mich noch.
Für's Mädchen manches Blümchen
Erbat ich mir von dir. —
Ich komm' und bitte wieder,
Und du? — du gibſt es mir.

Willkommen, schöner Sünſting!
Du Wonne der Natur!
Mit deinem Blumenkörbchen
Willkommen auf der Flur!

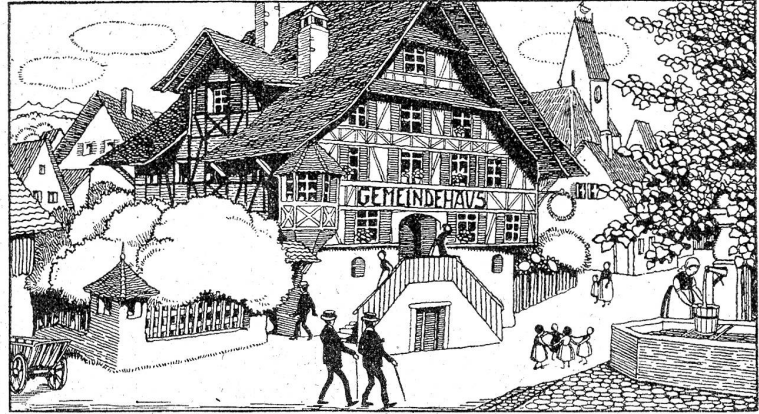
Friedrich Schiller.



Landwirtsſchaftliche Diſtatur.

Ein Waggon dänische Tafelbutter bringt dem eidgenöſſiſchen Milchamt gegenwärtig Fr. 16,000 Gewinn, einzig aus der Differenz zwiſchen Ankauf und Verkauf. Wird nach den mutmaßlichen Plänen der Bauernzentrale ſpäter oben drein ein Butterzoll erhoben, ſo kann die Bundeskaſſe noch einen Ertrag gewinnen. Der Fiſkus wird gegen keine Erhöhung ſeiner Einnahmen etwas einzuwenden haben, wohl aber diejenigen Volkskreiſe, die den Spaß bezahlen. Sie tragen nicht nur die Abgabe an den Bund, ſondern auch die Preishöhe für die inländiſchen Produkte.

Würden die Fr. 16,000 pro Wagen nicht erhoben werden, ſo bezahlen die Konſumenten für jede gleich große Menge verzehrter Inlandsbutter ebenſo viel weniger, bezahlen weniger für Milch, Käſe und Fleiſch. Ein Preisabbau für Nährmittel würde auch den Lohnabbau ermöglichen, nach dem die Induſtrie ſchreit, und nach einer Kette von Fallimenten wäre unſer Export wieder flott, die mehr als 130,000 Arbeitsloſen wieder beſchäftigt. Ein Kind ſieht ein, daß die Schutzölle der Bauern die Kriſe ins Unendliche verlängern,



Gemeindeſtuben und Gemeindehäuſer.

Die Soldatenſtuben haben eine Idee zur Reife gebracht, die längſt ſchon in der Luft ſchwebte: die Idee, Zusammenkunſtorte für junge Leute zu ſchaffen, wo die Alkoholverführung ausgeſchaltet und Gelegenheit zu harmloſer und geiſtlicher Geſelligkeit geboten iſt. Den Gedanken, die Soldatenſtuben der Grenzdienſtzeit in die Friedenszeit hinüberzunehmen als Gemeindeſtuben und, wo das Bedürfnis dazu vorhanden, zu Gemeindehäuſern zu erweitern, wurde von den Initiatoren und werttätigen Zürcher Frauen (Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wiſchaften) zuerſt aufgenommen. Und nicht nur aufgenommen, ſondern auch verwirklicht. An die Spitze der Bewegung für Schaffung von Gemeindeſtuben und Gemeindehäuſern ſtellte ſich die Reſtorin der Zürcher gemeinnütigen Frauen. Sie brachte 1918 eine kleine Geſellſchaft Gleichgeſinnter und einen Fonds für dieſen Zweck zuſammen und ihr iſt es zu danken, wenn aus dem Gedanken Taten wuchſen. — Zunächst gewann man durch einen Wettbewerb unter Architekten die Pläne und Ideen zur Geſtaltung und Ausgeſtaltung von Gemeindeſtuben und Gemeindehäuſern. Man dachte ſich unter erſteren ein Lokal mit alkoholfreier Wiſchaft, mit heimlichen Säſchen und Winkeln, wo Spiele und Bücher und Zeitungen zu finden ſind, wo junge Leute beiderlei Geſchlechts, namentlich eltern- und familienloſe, ein Obdach finden und geſellige und bildende Unterhaltung. Die Gemeindehäuſer ſollten außerdem Lokale für Vereinsſitzungen, Säle für größere geſellige Anläſſe wie Vorträge, Konzerte und Theateraufführungen, Gemeindebureau und ähnliche der Gemeinſchaft dienlichen Einrichtungen enthalten.

Dieſer Gedanke hat im Volksleben bereits tiefe Wurzeln gefaßt. Da und dort ſchließen ſich gemeinnützig denkende Leute zu Geſellſchaften und Vereinen zuſammen mit dem Zweck, die Mittel zum Bau ſolcher Lokale und Gemeinden zuſammenzulegen. An zahlreichen Orten, namentlich in der Oſſchweiz, aber auch im Kanton Bern (Herzogenbuchſee, Oberdieſbach etc.) beſtehen ſchon Gemeindehäuſer oder ſind die Baufonds geäuſnet zur Erſtellung von ſolchen. Wir werden Gelegenheit nehmen, auf ſolche Schöpfungen hinzuweiſen.

die Exportinduſtrien erwürgen, das Land ruinieren. Aber bei den herrſchenden Parteien iſt niemand, der die gefährlichen Differenzen genügend durchſchauert, und die Oppoſition nimmt taſächlich keinen allgemeinen Standpunkt ein, ſondern kämpft bloß um die Arbeitslöhne und deren Kaufkraft.

Der Standpunkt der führenden Bauern iſt klar: Sie weiſen der Landwirtsſchaft für die Zukunft im nationalen Konzert die erſte Geige zu. Erſt ſoll die Landwirtsſchaft gedeihen, jede andere Arbeit nur inſofern, als ſie der Landwirtsſchaft genügend Tribut leiſten, d. h. ihre Arbeiter ſo entlohnen kann, daß ſie die Produkte der Landwirtsſchaft bezahlen können. Die beſtändigen Preiserhöhungen ſind das Mittel zur Erlangung jener Macht; denn eben die hohen Preiſe machen die Induſtrie abhängig, bringen ſie in eine ſchlimme Lage, erdrücken einzelne Arbeitszweige,

zwingen damit die überſchüſſige Bevölkerung zur Auswanderung — Herr Laur ſpricht ganz offen davon — oder zur Rückkehr aufs Land, die Landwirtsſchaft gewinnt damit billigere Arbeitskräfte, Zuzug an politiſchen Anhängern, und nach vielleicht einem Jahrzehnt wäre die Vorherrſchaft des Landes über die Städte geſichert.

Alle Umſtände ſind für die Bauern diſtatur günſtig. Die Induſtriebevölkerung iſt in zwei Klaſſen gepalpen und bekämpft ſich aufs Bitterſte; das Unternehmertum ſieht in den Bauern die Staatsſtütze und hält zu ihnen; die Preishöhe ſcheint ſich niemals gegen die Bauern ſelber wenden zu können, liefern ſie doch lauter Qualitätsware ins Ausland: Erſtklaſſigen Käſe und Raſſenvieh, und ſie können immer ſo viel liefern, als das Inland nicht bezahlen will oder kann. Auf dieſer Baſis ſind ſie groß geworden; ſie wollen nicht mehr, wie

beispielsweise nach dem 70er Krieg, zu sehen, wie ihnen dank ausländischem Unterangebot ein Arbeitszweig, damals der Kornbau, unmöglich gemacht wird. Sie wollen, um ein Beispiel zu nehmen, nicht das Schicksal der Bewohner jener hohen Alpentäler teilen, die auswandern mußten, weil ihre Arbeit unterboten wurde und kaum noch das Bargeld für Kleider und Schuhe, geschweige denn die neu auf gekommenen Hypothekarzinsen aufbringen konnte.

Eben dieses Beispiel aber zeigt uns, wo das Messer anzusetzen wäre, um eine landwirtschaftliche Blüte neben einer gedeihenden Industrie zu erhalten: Bei der Bodenerschöpfung. Vollkommen richtig erklären die Bauern, daß die Höhe der Preise notwendig sei, um einen anständigen Arbeitslohn neben der Verzinsung der Hypotheken zu erzielen. Der Gedanke liegt recht nahe, zu fragen, wieso denn der Bauer nicht gefühlige Reduktion der Hypothekarzinsen statt Preiserhöhungen verlange? Es käme doch aufs gleiche heraus?

Antwort: Die Hypothek ist wohl der beste Verbündete der Bauernpolitik. Denn erstens: Wer keine Hypotheken trägt, dem fliehet der Zins in die eigene Tasche. Zweitens: An den Hypotheken ist das ganze städtische Kapital interessiert, bleibt also dienstbar und verbündet. Drittens: Was hat der Bauer davon, wenn mit dem Zins zugleich auch der Preis für Produkte reduziert wird?

So steht also die Stadtbevölkerung und der Fixbesoldete des ganzen Landes der mächtig aufstrebenden Diktatur unserer Landwirtschaft fast wehrlos gegenüber, und die Arbeitslosennot hat die Situation nur noch verschlimmert. F.

Die ständerätliche Kommission für die Wählbarkeit der Bundesbeamten in den Nationalrat hat unter dem Vorsitz von Ständerat Mercier mit allen gegen eine Stimme beschlossen, dem Räte Nichtzutreten auf die Vorlage zu beantragen. — Der Nationalrat hat seinerzeit den Bundesbeamten die Wählbarkeit zugehen wollen.

Der Rechnungsabluß der eidgen. Zollverwaltung pro 1920 stellt sich bedeutend besser, als vorausgesehen worden war. Die Ausgaben, budgetiert mit Fr. 20,376,144, betragen infolge vorgenommener Einsparungen und Vereinfachungen nur Fr. 10,424,142. An Einnahmen waren vorgesehen 74,035,000. Tatsächlich wurden aber, dank der vorgenommenen Zollerhöhungen 98,033,074 eingenommen. Die Rechnung schließt somit um 24,95 Millionen günstiger ab, als im Voranschlag vorgesehen war.

An den beiden ersten Monaten des laufenden Jahres haben 1288 Personen unserm Lande den Rücken gekehrt, d. h. 468 Personen mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Die Ziffern steigen von Monat zu Monat.

Nach der vom eidg. statistischen Amt herausgegebenen vorläufigen Zusammenstellung der bisher errechneten Resultate der eidg. Volkszählung betrug die ortsanwesende Bevölkerung der Schweiz am 1. Dezember 1920: 3,887,352 Personen, wovon 1,872,687 männlichen und 2,014,665 weiblichen Geschlechtes.

3,475,046 Schweizer und 412,306 Ausländer sind. Die Wohnbevölkerung wurde mit 3,861,508 Seelen gegen 3,753,293 vor zehn Jahren festgestellt. — Bemerkenswert ist die geringe Zunahme der städtischen Bevölkerung. In 8 von 25 Städten mit über 10,000 Einwohnern hat sogar ein Rückgang stattgefunden. Am stärksten zugenommen haben Olten mit 23, Thun mit 17 und Bern mit 15 Prozent, wobei aber Eingemeindungen in Betracht zu ziehen sind. — Erfreulich ist die Tatsache, daß die Schweizerbevölkerung um 8,6 Prozent zugenommen hat, dagegen die Zahl der Ausländer sich um 27 Prozent vermindert hat.

Die Jahresrechnung des Bundes über das Jahr 1920 soll mit einem Defizit von 100 Millionen abschließen (vorgesehen war ein solches von 150 Millionen). Der endgültige Rechnungsabluß wird jedoch erst später bekannt werden.

Die schweizerischen Zolleinnahmen im Jahre 1920 betragen Fr. 98,033,074.85, die Ausgaben Fr. 19,424,142.50. Das Rechnungsergebnis ist bedeutend günstiger, als es veranschlagt war.



† Schwingerkönig Simon Wüthrich, Trub.

Im hohen Alter von fast 81 Jahren ist in Trub (Emmental) Ende Januar der einst so gefürchtete und überall hochverehrte und geschätzte Schwingerkönig Simon Wüthrich aus diesem Leben ge-



† Schwingerkönig Simon Wüthrich, Trub.

chieden. Wie gerne erzählte der Schwingerveteran von den schönen Zeiten, da er im Verein mit seinen Emmentaler

Freunden auszog, um die Ehre der Heimat der Schwingkunst zu retten! Später versah er das verantwortungsvolle Amt eines Kampfrichters. Und wenn seine kräftige Gestalt sichtbar wurde, ging es mit Ehrfurcht von Mund zu Mund: „Lueg dert, das ist Fail-Sime. Das isch auwäg einisch o ne Böse gsh!“ Einer dem Alter und Sturm trotzenden Weltertanne glich dieser Mann in seiner urchigen, bodenständigen Kleidung! — Der Gemeinde Trub hat Simon Wüthrich als Gemeindepräsident und in vielen andern Stellungen wertvolle Dienste geleistet. Sein Wort galt in der Gemeinde. Für einen gesunden Fortschritt in Heimat und Vaterland ist er je und je eingetreten. Manch bitteres Leid, manch herbes Geschick ist auch über ihn gegangen. Seine Gattin und drei Töchter sind aus einem glücklichen Eheleben herausgerissen worden und dem Vater im Tode vorangegangen. Und nun liegt die starke Truber Lanne entwurzelt auf der stillen Stätte des Friedens bei der heimeligen Kirche. Von ihm werden noch spätere Generationen manch Unterhaltendes zu erzählen wissen. Dem wackern Vertreter der alten Garde, dem neue Sitten und Gebräuche noch nichts anzuhaben vermochten, ist nach getaner großer Arbeit die ewige Ruhe zu gönnen! (E.-Bl.)

Der bernische Finanzdirektor, Regierungsrat Dr. Bolmer, gab lechthin in einem Vortrage erschöpfende Auskunft über den Finanzhaushalt des Kantons Bern, dem wir die für jeden Steuerzahler folgende interessanten Angaben entnehmen: Das Anwachsen der Ausgaben mußte notgedrungen zum heutigen enormen Steuerdruck führen, da die Einnahmen mit den ersteren nicht mehr Schritt hielten. Ein Beispiel: Im Jahre 1914 wurden für das Unterrichtswesen Fr. 6,300,000 ausgegeben; 1919: Fr. 8,300,000 und 1920 rund Fr. 16,000,000. Im Jahre 1912, dem ersten Defizitjahre, betragen die Einnahmen Fr. 23,462,000, die Ausgaben 23,735,000 Franken. Die entsprechenden Zahlen des Jahres 1919 sind Fr. 39,204,000 und Fr. 45,881,000. An direkten Steuern gingen in den beiden Jahren 11,122,000 Franken resp. Fr. 22,724,000 ein. Sie haben sich also verdoppelt und bilden die Haupteinnahmequelle des Staates. Die Mehrausgaben über die Einnahmen entwickelten sich in den Jahren 1912 bis 1919 folgendermaßen: 1912: 273,000 Franken; 1913: Fr. 74,000, 1914: Fr. 2,051,000; 1915: Fr. 1,765,000; 1916: Fr. 1,863,000; 1917: Fr. 2,071,000; 1918: Fr. 6,026,000; 1919: 6,626,000 Franken. Mit dem Jahre 1919 schien eine Besserung einzutreten. Was aber das Jahr 1921 mit der furchtbaren Krise bringen wird, kann heute noch niemand berechnen. Das Gesamtdefizit beträgt Fr. 20,753,000, es ist groß, aber weniger beunruhigend als das der Eidgenossenschaft und anderer Gemeinwesen. — Das Staatsvermögen betrug 1914 insgesamt Fr. 62,342,000; 1919 noch Fr. 52,691,000, eine Verminderung, die die Defizite verursachten. In Eisenbahnen ist der Kanton Bern mit 85 Millionen engagiert, am Böttsch-

berg allein mit 25 Millionen, dessen Bahn auf Ende 1920 eine Unterbilanz von 24 Millionen aufweist. — Die Elektrifizierung der Bahnen ist eingestellt worden, weil sie durch die enormen Kosten ganz unwirtschaftlich geworden ist. Bisher sind hierfür 22 Millionen ausgegeben worden. — Die Elektrizitätspolitik des Kantons ist in den Bernischen Kraftwerken verkörpert, von dessen 32 Millionen betragendem Aktienkapital 95 Prozent dem Kanton Bern gehören. Der Kanton Bern ist auch an den Schweiz. Rheinfalinen als Teilhaber mit Fr. 500,000 engagiert, die 8 Prozent Dividenden abwerfen. Der Kanton trachtet darnach, eigene Mineralien auszubeuten; bei den Bohrungen in Beuix im Jura stieß man in 100 Meter Tiefe auf ein 42 Meter festes Salzlager; er ist auch an der Sodafabrik beteiligt. — Zur Steuergesetzinitiative bemerkte Dr. Volmar, daß deren Annahme im Kanton Bern einen Steuerausfall von mindestens Fr. 8,000,000 verursachen würde. Der Kanton Bern hat rund 160,000 Steuerpflichtige, von denen nur etwa 20,000 keine Abzüge machen können. —

Das Wohl Gottesgnad im Emmental hielt letzte Woche in Langnau seine Hauptversammlung ab. Aus dem Jahresbericht ist zu entnehmen, daß die Anstalt letztes Jahr im ganzen 107 Personen verpflegte, mit total 32,795 Pflegetagen. 13 Insassen sind gestorben und sechs ausgetreten. Das Wohl leidet an Platzmangel. 23 Angemeldete harren der Aufnahme. An Geschenken sind Fr. 15,300 eingegangen. Die Rechnung zeigt ein Defizit von Fr. 4100 bei rund Fr. 85,000 Ausgaben. —

Im Alter von 74 Jahren starb in Biel Schlossermeister Jakob Ripfer, ein weit herum bekannter und geachteter Handwerksmeister. — An einem Schlaganfall starb Primarlehrer Erik Gosteli in Biel. Während 32 Jahren wirkte er als Lehrer und daneben während 25 Jahren als Organist in Mett. —

Nach 51 Dienstjahren ist der dienstälteste Landjäger des Kantons Bern, oder wohl gar der Schweiz, Kantonspolizist Erik Zürcher in Interlaken, geboren 1844, in den wohlverdienten Ruhestand getreten. —

Da die Zahl der Arbeitslosen der Stadt Thun auf Ende letzter Woche 282 Personen betrug, hat der Gemeinderat beschlossen, den Umbau der Pension Itzen sofort an die Hand zu nehmen und hierfür Fr. 60,000 zu bewilligen. —

Eine Uhrenfabrik des Berner Jura hatte aus Italien einen bedeutenden Auftrag zur Herstellung elektrischer Zähler erhalten und ihren Betrieb bereits daraufhin umstellt. Plötzlich wurde ihr der Auftrag annulliert. Was war geschehen? Die deutsche Konkurrenz hatte sich an den Besteller herangemacht und ihm die Lieferung der Zähler zur Hälfte des Preises offeriert. Die jurassische Fabrik hat die Tore geschlossen und die Arbeiter entlassen. — Ein trasses Beispiel, wie die schweizerische Arbeitslosigkeit mit den unglückseligen Valutaverhältnissen zusammenhängt. —



† Oswald Menig,
gewesener Schreinermeister in Bern.
Das Leben eines ehrsamten Handwerksmeisters ist stete Arbeit und hat



† Oswald Menig.

viel von der Emsigkeit einer Biene an sich. Soll die Werkstatt seinen Mann ernähren und seine alten Tage sicherstellen, so muß der Meister früh der erste sein und abends der letzte. Wenn er das tut, so war er seinem Kreis ein Beispiel der Stetigkeit und Werksfreudigkeit, der Ausdauer und des Fleißes und er kann am Ende seiner Tage die Gewißheit mit in sein Grab nehmen, nicht umsonst gelebt zu haben, denn ein lebendes Beispiel gibt Halt und Aufrichtung und nützt Staat und Gemeinde mehr, als tausend Reden gesellschaftlicher und politischer Aemtkläger. — Ein Mann dieser Art war der Schreinermeister Oswald Menig, der Mitte Februar abhin nach langer, überaus geduldig ertragener Krankheit starb. Viel Wesens zu machen, war nicht seine Sache. Wer aber je mit dem offenen und geraden Menschen in Berührung kam, der wird ihn stetsfort in gutem Andenken behalten. In Klagenfurt geboren, kam er schon mit 13½ Jahren in die Lehre und ging hernach auf die Wanderschaft. Sein Weg führte ihn nach Tirol, die Schweiz und in unsere Stadt, wo er 1884 ein eigenes Geschäft gründete, das er zu schönen Erfolgen brachte und wo man ihn als tüchtigen Berufsmann und rechtschaffenen Bürger schätzte und liebte. —

Die Spar- und Leihkasse Bern hat pro 1920 einen Reingewinn von Fr. 700,000 erzielt und kann eine Dividende von 8 Prozent verteilen. Das 8 Millionen Franken betragende Aktienkapital soll durch eine Statutenrevision auf 12 Millionen erhöht werden. —

Den Bemühungen der Schülerinnen der städt. Mädchensekularschule ist es

gelingen, dem Schweiz. Roten Kreuz, Zweigverein Bern, nicht weniger als 835 neue Mitglieder zu gewinnen. —

Die Direktion der sozialen Fürsorge der Stadt Bern hat im Einverständnis mit den gemeinnützigen Vereinen und Anstalten der Stadt eine Zentralstelle für die privaten Wohlfahrtseinrichtungen geschaffen. —

Der Verkauf der Pro Juventute-Karten und Marken im Dezember abhin brachte in der Stadt Bern Fr. 28,500 zusammen, trotzdem im genannten Monat Sammlung über Sammlung veranstaltet worden war. Der Reingewinn beträgt Fr. 9100, davon wurden Fr. 4000 zur Gründung einer Jugendstube im Mattenheim zurückgelegt; eine Gabe von Fr. 3000 ermöglicht 160 Kindern der untern Stadt während einem Vierteljahr täglich ein ganzes Mittagessen geben zu lassen, statt nur Brot und Milch. — Der Ferienversorgung des städt. Hilfsvereins wurden Fr. 1000 zur Anschaffung von Betten für die Kolonisten zugewiesen, usw. —

Am 16. März d. J. feierte Herr Jakob Berner, Beamter der Amtschaffnerei Bern sein fünfzigjähriges Jubiläum; der Genannte waltet auch heute bei voller Geistesfrische und guter Gesundheit seines Amtes. —

Die durch den Tod des Herrn Mauderli freigewordene Stelle eines Direktors der Berner Kantonalbank soll nicht wieder in gleicher Weise besetzt werden. Die Bankkommission hat vielmehr beschlossen, ein Kollektivdirektorium einzurichten, bestehend aus den bisherigen Subdirektoren Aellig, Scherz und Glädinger, denen bestimmt abgegrenzte Ressorts zugewiesen werden. Herr Subdirektor Rihenthaler tritt nach 40jähriger Tätigkeit am 1. Juli nächsthin von der Bankleitung zurück. —

Zum Nachfolger des zum Oberrichter gewählten Gerichtspräsidenten Dr. Wäber will die stadtbernerische Bauern- und Bürgerpartei Herrn Fürsprecher Dr. Dannegger, Handelsgerichtsschreiber, bezeichnen wissen. —

In die Bankkommission der Schweiz. Volksbank Bern wurden die Herren Paul Kehrli und Hugo Mosimann, beide in Bern, wiedergewählt. An Stelle des ausscheidenden alt Nationalrat Scheidegger beliebte Herr Architekt Geiger-Marbach in Bern. Die Genossenschafterversammlung vom 18. März im großen Kasinoaal beschloß die Ausrichtung einer Dividende von 7 Prozent pro 1920. —

Im kantonalen Gewerbemuseum veranstaltet zurzeit das schweizerische Gutenbergmuseum in Bern eine Ausstellung von Druckerzeugnissen aus der „letzten hochobrigkeitlichen Druckerei Ludwig Abrecht Haller“ (1813—1831), die sehr viel Sehenswertes enthält. Beim Umzug der A. G. Haller'schen Buchdruckerei vor einigen Jahren kamen 200 Bände Druckerbelege in den Estrich der Stadtbibliothek, die Herr Dr. Bloesch unter die Lupe nahm und dessen Auslese wir die erwähnte Ausstellung verdanken. —

Zum neuen Direktor der eidg. Waffenfabrik in Bern wählte der Bundesrat an Stelle des verstorbenen Herrn von Stürler, Herrn Oberstleutnant Furrer

von Bauma. Der neue Direktor war früher Adjunkt der kriegstechnischen Abteilung des eidg. Militärdepartements, zuletzt aber in der Privatindustrie tätig.

Fünf große Bauprojekte bestehen zurzeit, um die Stadt Bern mit neuen Wohnungen zu versehen, und an denen sich Gemeinde und der Bund beteiligen. Auf Ansuchen des bernischen Gemeinderats hat der Bundesrat bereits beschlossen, der Stadt einen Vorschub von Fr. 600,000 zu gewähren, die durch Grundpfand bei den Neubauten sicherzustellen sind. Der Bundesrat hat seine Zustimmung damit begründet, daß sich die Zahl der Bundesfunktionäre, die in der Stadt Wohnsitz haben, seit 1914 um 589 vergrößert habe. — Die erwähnten Bauprojekte unterliegen noch der Gemeindeabstimmung.

Der Hauptkassier der Lötschbergbahn, Sidler, hat sich schwere Kassenunregelmäßigkeiten zuschulden kommen lassen. Er floh in einem Automobil über die Grenze nach Deutschland und wurde in Friedrichshafen verhaftet. In Untersuchungshaft gezogen wurden ebenfalls seine Frau und sein Sohn. Die unterschlagenen Gelder sollen die Summe von nahezu Fr. 100,000 ausmachen. Sidler war eine stadtbekannte Persönlichkeit und lebte auf ziemlich hohem Fuße.

Das nächste mittelländische Bezirksturnfest, das letztes Jahr der Viehseuche zum Opfer fiel, soll nun am 19. eventuell am 26. Juni auf der Schloßwiese in Muri stattfinden. Das turnerische Programm sieht neben dem Sektionswettkampf das Einzelturnen nach kantonaem Reglement vor.

Von der Tatsache ausgehend, daß der körperlichen Ausbildung der schulpflichtigen Knaben viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird, haben die städtischen Turnvereine beschlossen, dem Umstande mit der Gründung von Jugendringen in die Lücke zu treten. Der einzige Zweck der Jugendringen soll die Förderung der körperlichen und geistigen Gesundheit der Jugend sein, und es wäre daher nur zu wünschen, wenn auch die Lehrerschaft diesen Bestrebungen ihre Aufmerksamkeit schenken wollten. Den Anfang mit den Jugendringen haben bereits der Stadtturnverein und der Turnverein Länggasse gemacht, denen der Bürgerturnverein folgen wird.

Letzte Woche rannte im Mattenhof das siebenjährige Mädchen des Arbeiters Seiler direkt vor die Pferde eines schwerbeladenen Fuhrwerkes der Konsumgenossenschaft. Es geriet unter die Pferde, wobei ihm ein Wagenrad über den Kopf fuhr und ihn eindrückte. Das Kind starb auf der Stelle.

In Schaffhausen starb im Alter von 57 Jahren Herr Direktor Henze von der Aluminiumindustrie A.-G. in Neuhausen. Der Verstorbene ist eine auch in unserer Stadt bestens bekannte Persönlichkeit, war er doch vor seinem Uebertritt in die genannte Industrie lange Jahre Beamter der Nationalbank und zuletzt Direktor des eidgenössischen Kassa- und Rechnungswesens.

Kleine Chronik

Eidgenossenschaft.

Die Neue Helvetische Gesellschaft wünscht die Aufnahme folgender Bestimmungen in das neue schweizerische Einbürgerungsgesetz:

1. Daß die Gemeinden gesetzlich verpflichtet werden, alle Gesuche um Aufnahme ins Bürgerrecht in den kantonalen Amtsblättern und im schweizer. Handelsamtsblatt zu veröffentlichen.

2. Daß der Förderung der eidgen. Expertenkommission von Montreux Folge geleistet werde, wonach nur Ausländer ins Schweizerbürgerrecht aufgenommen werden dürfen, von denen angenommen werden kann, daß ihre Gesinnung mit dem volkstümlichen, in der Bundesverfassung ausgedrückten schweiz. Staatsgedanken übereinstimmt.

In Paris hat sich ein Organisationskomitee gebildet, das die Errichtung eines Denkmals in Schaffhausen plant, welches an den warmen Empfang und die großmütige Hilfe erinnern soll, die den aus Deutschland repatriierten Franzosen in der Schweiz zuteil wurde. Ehrenpräsident des Komitees ist General Pau, Präsident der frühere Minister der befreiten Gebiete Ogier, und Vizepräsident Marc Bernheim in Basel.

Zwischen der Schweiz und Italien ist ein Abkommen zustande gekommen, das die Arbeitslosen in beiden Ländern behandelt wie die eigenen Landesländer. Es hat Gültigkeit bis 30. Juni 1921 und wenn es nicht 30 Tage vorher gekündigt wird, so hat es auf unbestimmte Zeit Gültigkeit.

Eine aus Professoren und Studenten schweizerischer Hochschulen, sowie anderer schweizerischer Persönlichkeiten zusammengesetzte Reisegeellschaft ist auf ihrer archäologischen Rundreise unter Führung von Professor Rikli wohlbehalten in Athen eingetroffen. Der Konsul von Athen offerierte der Gesellschaft einen Empfang.

Die eidgenössische Kunstkommission und der Bundesrat haben 13 Stipendien an folgende Künstler für die Fortsetzung ihrer Studien an ausländischen Kunststädten verliehen: a) Maler: Pentrequin, René, von Le Mont in Lausanne, Barraud, Charles, von Villars-Tiercelin in La Chaux-de-Fonds, Clémin, Walter, von Ligerz in Wabern bei Bern, Guinand, René, von und in Genf, Rizzola, Aquilino, von Verona in Locarno, Stoder, Hans, von Basel in Genf, Thommen, Ernst, von Aristorf in Pontresina. b) Glasmaler: Schweri, Albin, von und in Ramfen. c) Graphiker und Zeichner: Müller, Karl, Albert, von Rauchsberg in Neapel, Roth, Kolph, von Solothurn in Bern. d) Bildhauer: Ruz, Paul, von Dielsdorf in Bern, Bernasconi, Mario, von und in Pazzallo (Tessin), Dia, Eduard, von Oberuzwil in Zürich.

Gemäß Antrag der eidgen. Kommission für angewandte Kunst verlieh der Bundesrat ferner ein Stipendium an den in der Kunstgewerbeschule Zürich als Buchbinder ausgebildeten Kreis, Emil

Joseph, von Gelfingen (Luzern) in Zürich und einen Aufmunterungspreis an die Kunstgewerblerin Kocan, Marie, von Basel in Lauterbrunnen.

Bernerland.

Wie bereits gemeldet, soll auf einer Anhöhe bei Münchenbuchsee eine schweizerische Funkenstation errichtet werden. Die Konzessionsinhaberin wird eine schweizerische Gesellschaft, die Marconi-Radio-Station A.-G. gründen, die auf die Dauer von 25 Jahren den Betrieb übernehmen wird. Das Aktientkapital wird Fr. 1,750,000 betragen; das Personal muß ausschließlich aus Schweizern bestehen und bei der Beschaffung von Maschinen, Apparaten und Materialien soll die schweizerische Industrie tunlichst berücksichtigt werden. Der Bau der Station soll so gefördert werden, daß der Betrieb schon vor dem Zusammentritt der nächsten Völkerverammlung (im September in Genf) aufgenommen werden kann.

Die jurassische Volkspartei richtet an den Regierungsrat das Gesuch, es möchten von den vom Bund dem Kanton Bern zur Verfügung gestellten 3 Millionen Franken eine Million als Beitrag für die Notstandsarbeiten des Jura zur Verfügung gestellt werden.

Aus Rache gegen eine Nachbarin hat in Niederried ein junges Mädchen das von zwei Familien bewohnte Heimwesen des Landwirts Tröhler in Brand gesteckt. Das Haus samt der Scheune ist niedergebrannt; das Mobiliar, sowie große Heu- und Strohvorräte blieben in den Flammen. Die geständige Täterin ist verhaftet.

Der Raubmörder Kern, der vor einiger Zeit aus der bernischen Strafanstalt Thorberg ausgebrochen war, konnte am 19. dies in Bülach verhaftet werden.

In Burgdorf starb, 63 Jahre alt, Herr J. Wilhelm, der Oberwerkmeister der Fabrik Schafroth & Cie., ein Mann, dem die Doffentlichkeit als Gemeinderat und Präsident der Feuerwehrkommission und der Handwerkerschule sowie anderer Kommissionen viel zu danken hat.

Trommuit auf dem Münster.

(Eing.) Am Ostermorgen um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr werden die Trompeten, Hörner und Posaunen des Stadtorchesters vom Münsterturn das uralte „Christ ist erstanden“, „In dir ist Freude“ von Gastoldi (um 1560) und einen achttimmigen Doppelchor von Volkmar Leising (um 1630) zu Gehör bringen.

Stadttheater. — Wochenpielplan.

Montag, 28. März (Ab. 28):

„Der Brand von Rom“.

Dienstag, 29. März (Ab. C 28):

„Sielott von der Pfalz“.

Mittwoch, 30. März (Ab. B 29):

„Don Juan“.

Donnerstag, 31. März, 19. Volksvorstellung:

„Die lustigen Weiber von Windsor“.

Freitag, 1. April (Ab. D 28):

„Die schöne Helena“.

Samstag, 2. April:

„Kabaie und Liebe“.

Sonntag, 3. April:

Nachmittags: „Häbül“.

Abends: „Die Kaiserin“.

Konzerte und Theater

Jugend.

Von Max Halbe.

Das Werk ist eine Frucht jenes Frühlingssturmes, der mit dem Auftreten Hauptmanns, Sudermanns, Hartlebens, Halbes u. a. m. durch die winterlich öden Gefilde der deutschen Literatur hindraufste, als man die Alltagsmenschlichkeit entdeckte, die Schönheit der Grabhimmelschen und den Reiz der banalen Wirklichkeit aufspürte; Brahms in seinem Theater gab dramaturgische Form und Gestalt.

Und heute? Jener Frühlingssturm ist verrauscht. Seine Schöpfer sind tot oder tragen Silberhaar. Sind anerkannt als unumstrittene Klassiker oder als Ueberwundene verworfen. Ihre besten Werke sind der Diskussion entzogen, ruhen im festen Geistesbestand des Publikums und sind für die junge Literatur erledigt, aus jener typischen und wohl notwendigen Undankbarkeit heraus, die in ihrem neuen Streben jede Geistesperiode für die unmittelbar vorangegangene zeigt.

Die Aufführung zeigte in der Qualität der schauspielerischen Leistungen zwei Schichten. Sumalvico als Pfarrer Hoppe, Kelly Rademacher als Annchen und Veander Hauser als Hans (an Stelle des verhinderten Gastes E. Aberer) überzeugten. Skokty als Kaplan und Tauer als Amandus blieben im Komödienhaften stecken. Sumalvico spielte seinen Pfarrer in einem ganz persönlichen, leisen und sehr eindringlichen Stil, der in seiner Vertieftheit das Allerbeste für die Zukunft dieses „Komikers“ verpflichtet. Skokty dagegen gab statt innerer Weißglut des Fanatikers äußeres bengalisches Pathosfeuerwerk des Phra-seurs.

Das Publikum, wenig zahlreich, erwies sich zum Teil in unbewusstem Stillegefühl als sehr jugendlich, wenn auch nicht gerade im besten Sinn. St.

Der Brand von Rom.

Von Stefan Markus. — Uraufführung. Stefan Markus analysiert seinen Nero (Seneca 2. Akt): Nero ist Künstler; weil zugleich Cäsar, steht ihm, wie andern Farbe, Ton, Wort und als Stoff die Wirklichkeit zur Verfügung, die er nun nicht nach den ihr innewohnenden realen, sondern nach den von ihm hineinprojizierten Möglichkeiten zu gestalten unternimmt. An den daraus resultierenden Konflikten geht er zugrunde.

Im „Brand von Rom“ wird das Problem nun zur Komödie eines durchaus unbedeutenden Menschen, der als Ehemann andern Weibern nachläuft, als Herrscher um sein Tröndchen schlottert, aus Angst und Zähorn ein paar Menschlein umbringt oder umbringen läßt, ein Städtchen anzündet und zuletzt sich selbst aus der Welt schafft, der Ruffischerze müde.

Von neroisch-sadistisch-verruchter Künstlerphantasie steckte in diesem Nero nicht für einen Heller. Keine einzige seiner Taten war aus seiner Künstlernatur hervorgewachsen; ebenso wenig war dieser Cäsar von weltumspannenden Cäsaren-Ideen geplagt. Banalität grinst: ebenso

bei allen andern Gestalten: die Männer Marionetten, die Frauen keifende Weiber, Puppen und Dirnen, der Dialog phantasiarm und leicht, ausgewählte, geverste Gemeinplätze oder dürre Tatsachenvermittlung, zum Schluß unerträgliche Sentimentalität im Wiederauftauchen Aktes.

An dieser Unzulänglichkeit der dichterischen Unterlage litt die Aufführung; was hätte Pöppler in der Projektion seiner getriggen Leistung aus einem wahrhaft großen Nero gemacht, was Paula Ottjenn aus einer wahrhaft großen Agrippina, was hätte sich in der prachtvollen Halle des ersten und dritten Aktes abspielen können?

Der Beifall war warm, der anwesende Autor wurde mehrmals gerufen. St.

8. Abonnementskonzert.

Das letzte Abonnementskonzert brachte ein überaus abwechslungsreiches Programm; einleitend die römische Suite des Schweizer Karl Heinrich David, die unter der Leitung des Komponisten in Bern zum ersten Mal zur Aufführung gelangte. Schon der erste Satz (italienische Ouvertüre) ist großzügig angelegt. David versteht es zweifellos, die Möglichkeiten des großen Orchesters voll auszuwerten und ganz gewaltige Klangwirkungen zu erzielen. Sein Schaffen bewegt sich indes noch in etwas unruhigen Bahnen, was besonders in der Campagne Romana zutage tritt. Offenbar in dem Bestreben, ein möglichst umfassendes Bild des römischen Volkslebens zu entwerfen, hat der Komponist hier eine solche Fülle von Motiven angehäuft oder vielmehr bloß angedeutet, daß das Ganze unwillkürlich den inneren Zusammenhang vermissen läßt. Raum hat ein schlechtes Thema angelegt, in dem man die ruhigen, leichten Linien der römischen Campagne zu erkennen vermeint, wird man ganz unvermittelt durch eine wilde Tanzweise in den Tummel eines sizilianischen Volksfestes hineingerissen. Das Werk stellt nicht geringe Anforderungen, denen das Orchester indes voll gerecht wurde. Dem Komponisten wurde reichlicher Beifall zuteil.

Ein überaus sonniges Gepräge erhielt der Abend durch die Lieder der Schweizer Sängerin Claire Hansen-Schultke aus Leipzig. Während sie in Mozarts Rezitativ „Ch'io mi scordi di te“ befandete, daß sie auch auf dem Gebiete des Bel canto durchaus zu Hause ist, waren die Brahms-Lieder von einer Innigkeit getragen, die tiefste Empfindungsgabe verriet. Die Sängerin verfügt über bedeutenden Stimmumfang, wobei ihre Stimme in allen Lagen prächtig anspricht. Der nachhaltige Eindruck, den die anmutige Künstlerin hinterließ, wurde noch gesteigert durch das vornehm zurückhaltende Begleitenspiel Franz Josef Hirts, der sich ganz der feinnüancen Auffassung der Künstlerin anzupassen verstand.

Till Eulenspiegels lustige Streiche von Richard Strauß brachten einen humorvollen Abschluß. Die „musikalischen Burzelbäume“, die sich Strauß in dieser Spitzbubenmusik ausnimmt, sind wirklich dazu angetan, den hintersten Whilister zum Lachen zu bringen. Erik Brun hat sich mit seinen Leuten ganz in Sinn und Geist des meisterhaft instrumentier-

ten Werkes vertieft und demselben eine äußerst wirkungsvolle Wiedergabe verliehen, die durch reichen Beifall verdankt wurde.

Der Anklus der Abonnementskonzerte dieses Winters hat mit diesem Abend einen voll befriedigenden Abschluß gefunden. D-n.



Dr. J. Lorenz, Zur Einführung in die Arbeiterfrage unter besonderer Berücksichtigung schweizerischer Verhältnisse. Verlag Drell Hügli Zürich. 64 Seiten, brosch. Fr. 3. 50.

M. C. Stopes, Das Liebesleben in der Ehe. Ein Beitrag zur Lösung der sexuellen Frage. Aus dem Englischen überetzt von F. Feilbogen. Verlag Drell Hügli, Zürich. 184 Seiten, brosch. Fr. 5.—

V. Finckh, Sonne, Mond und Sterne.

M. Müller, Von grünen Wiesen.

Jedes der bekannten kleinformatigen Bändchen, ca. 100 S. stark, kartoniert M. 1. 80.

Hermann Defser, Wenn Zeit wie Ewigkeit. Erzählungen.

Thea von Harbou, Die unheilige Dreifaltigkeit. Erzählung.

Jakob Böhrt, Opfer-Novellen. H. Häfner Verlag in Leipzig. Inhalt: Döbelis hohe Zeit und Heimchaffung — Der Böse — Ein Erbteil — Ausgedient — Befinnung — Der Kuhhandel — Nimrod. 420 Seiten, brosch. M. 22.—, geb. M. 28.—.

Gottfried Keller: Kalendergeschichten: Verschiedene Freiheitskämpfer — Der Wachttag.



Das Pulver des Hauptmanns.

Hauptmann in der Theorie stunde: „Nun, Meyer, aus welchen Bestandteilen besteht das Pulver?“

„Alles schweigt.“

„Meyer, wenn Ihr nicht auf der Stelle antwortet, so bekommt Ihr Arrest!“

„No hoseli, gaanz hoseli, Herr Hoppe! 's möcht-si au woßl verträage, zlieb e-so-enn-Lärm zmake, wenn-i das scho nid wääß, mer Zwoe machid zämme doch lääs.“

Zu Hause geht's anders.

Frau Hauptmann Weißzang (zu ihrer Freundin): „Nein — dieser Heinrich, mein Mann! Ich könnte mich totlachen, wenn ich ihn mit seinen Leuten so herumkommandieren höre. Zu Hause sollte er das einmal versuchen!“

Erster Kochversuch.

Junger Ehemann: „Das Gemüse ist dir nicht besonders gut geraten, Liebchen!“ — Frau (ent-rüstet): „Ja natürlich, wenn du das für Gemüse ansiehst. . . das ist doch ein Griespudding!“

Geringer Selbstwert.

Gefängnis-Direktor: „Nun, ich hoffe, daß wir uns hier nicht mehr wiedersehen.“

Sträfling: „Kommen Sie denn fort von hier, Herr Direktor?“

Eine Rarität.

Besuch: „Nanu — was hast du denn da für einen seltsamen Wandschmuck?“

Herr: „Das ist der letzte Strumpf, der in meiner Familie gestrickt worden ist.“